

Abschnitt 1

Freren in der Vorgeschichte und in frühgermanischer Zeit¹⁾

Die Steinzeit (500 000- 2 000 v. Chr.)

Die Stadt Freren steht auf uraltem Siedlungsboden, wle vorgeschichtliche Funde erkennen lassen.

Aus der frühen, älteren Steinzeit sind im Gebiet des Altkreises Lingen keine Funde bekannt geworden, was allerdings nicht ausschließt, daß dort in der älteren Steinzeit (bis 12 000 v. Chr.) bereits Menschen gelebt haben. Man nimmt indessen an, daß die sandigen Höhenrücken des Altkreises Lingen in der mittleren Steinzeit (etwa von 10 000 bis 5 000/4 000 v. Chr.) bewohnt waren, und zwar von Jägern und Fischern, die als Nomaden umherzogen. Ihre Werkzeuge waren kunstvoll bearbeitete Feuersteine. Mit Sicherheit läßt sich aber die Besiedlung unserer Heimat für die Jüngere Steinzeit (5 000/4 000 bis 2 000 v. Ch .) nachweisen. In dieser Zeit wurden die Nomaden seßhaft, wofür der Getreideanbau, ein Zeichen der Seßhaftigkeit, ein Beweis ist.

Bei der Ansiedlung wurden die höher gelegenen Landstriche bevorzugt, der Endmoränenzug (durch eiszeitliche Gletscher, aufgeschüttete Schmelzwassersande und -kiese) im nördlichen Teil des

1) Quellen zu diesem Abschnitt: A 19; A 16; B 113; A 23, Heft 5; vgl. auch die Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte im Emsl. Jahrb. Bd. 28 (1982), S. 97 ff.

Wertvolle Hinweise verdanke ich auch Frau Dr. Andrea Kaltofen, Meppen, die sich im Auftrage des Landkreises Emsland unter Mitfinanzierung der Stiftung Volkswagenwerk mit der Dokumentation der Ur- und frühgeschichtlichen Funde des Emslandes befaßt. Ihr erstes Werk: Die ur- und frühgeschichtliche Sammlung des Kreismuseums Lingen/Ems, Eine Quellenedition, erschienen in den Materialheften zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Heft 20, Hildesheim 1985, konnte ich für diese Arbeit leider nicht mehr verwerten. Mit besonderem Interesse darf man der von ihr vorbereiteten Arbeit über die vor- und frühgeschichtlichen Sammlungen in anderen Museen und in Privathand entgegensehen, befinden sich doch zahlreiche Funde aus dem Emsland in auswärtigen Museen und in Privathand und es wird höchste Zeit, vor allem die letzteren vor ihrem völligen Verschwinden zu erfassen.

Altkreises Lingen sowie die Hochufer der Ems und der Aa. Diese Regionen sind verhältnismäßig reich an Bodenfunden, während die Niederungen, die den Siedlungsbestrebungen der Steinzeitmenschen unüberwindliche Hindernisse in den Weg legten, ausgesprochen fundarm sind. Nach heutiger Erkenntnis übernahmen die damals in Niedersachsen wohnhaften Steinzeitmenschen die aus dem Mittelmeerraum herrührende Megalithbauweise (megalith = griechisch: großer Stein) für ihre Gräber. Im Volksmund werden diese Steingräber als Hünengräber bezeichnet, weil man glaubte, daß Riesen (mittelhochdeutsch hune) sie angelegt hätten. Heute wissen wir, daß es sich bei den Steingräbern um die Stammesgräber der Steinzeitmenschen handelt.

Nach vorherrschender Auffassung wurden die in den Steingräbern beigesetzten Toten der Sippe oder des Stammes anfänglich nicht verbrannt, sondern einfach in die unter den Decksteinen befindliche große Grabkammer niedergelegt. Um die Toten stellte man Tongefäße auf den Boden, die vermutlich mit Speisen gefüllt waren. Auch Schmuckgegenstände wurden mit ins Grab gegeben, alles Zeichen für den Glauben an das Weiterleben nach dem Tode. In die Grabkammern wurden so viele Tote gelegt, wie Platz war; das zog sich oft über mehrere Generationen hin. Das Steingrab wurde dann mit einem Erdhügel bedeckt.

Die Steingräber sind die wichtigsten heute noch erhaltenen Zeugnisse jener Zeit. Im ehemaligen Kreise Lingen haben sich früher mindestens 22 Steingräber befunden, ein Zeichen für die relativ dichte Besiedelung dieses Gebietes in der Vorzeit.¹⁾ Leider sind die meisten dieser altehrwürdigen Grabdenkmäler in einer Zeit, die für die Erhaltung überkommener Kulturwerte wenig Verständnis zeigte, zerstört oder beseitigt worden. Die Steine wurden zum Teil gesprengt und zum Straßen- oder Häuserbau verwendet. Im 18. Jahrhundert und zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde mit solchen Steinen sogar ein schwungvoller Handel bis nach Holland betrieben.

Von den im ehemaligen Kreise Lingen heute noch vorhandenen Stein-

1) Wolf (a.a.O., S. 9) will sogar 37 Steingräber im Altkreise Lingen ausfindig gemacht haben. Tatsächlich müssen es aber weit mehr gewesen sein.

gräbern ist das von Thuine das größte und am besten erhaltene. Es ist dadurch besonders bemerkenswert, daß es nicht, wie sonst üblich, nur eine Steinumfassung hat, sondern zwei. Das 2 km nördlich von Freren im ehemaligen Alt-Frerener-Holz westlich der Straße nach Lengerich gelegene Steingrab ist leider teilweise zerstört, doch ist eine im Grundriß gut erhaltene Steinkammer (Innenmaße 21,15 m Länge, 1,35 bis 2,20 m Breite), die etwa in Nordost-Südwest-Richtung angelegt ist, noch gut zu erkennen. Die große durchgehende Grabkammer dürfte in einer ovalen Einfassung gelegen haben. Von den 30 Trägersteinen stehen 23 noch am ursprünglichen Platz, 3 fehlen. Es wird angenommen, daß die Grabkammer 11 Decksteine hatte, von denen noch 4 vorhanden sind sowie Bruchstücke weiterer gesprengter Decksteine. An einem der bei der Sprengung zur Seite geschleuderten Blöcke kann man noch ein Bohrloch erkennen. Insgesamt besteht das Frerener Steingrab heute noch aus 52 Blöcken.¹⁾

Es wäre sehr zu begrüßen, wenn der Staat und die Stadtgemeinde Freren alles tun würden, um die immer noch eindrucksvollen Reste dieses ehrwürdigen Kulturdenkmals der Nachwelt zu erhalten. Soll die heutige Generation hinter dem zurückstehen, was die hannoversche Regierung im Jahre 1819 unter dem Eindruck der damals einsetzenden Denkmalpflege verfügte:

"Wir haben es uns angelegen sein lassen, die unter dem Namen Hünengräber bekannten steinernen Denkmale der Vorzeit... zu schützen und sie in dem Zustand zu erhalten, in dem sie sich zur Zeit befinden... Dem Amt Freren wird aufgegeben, den Einwohnern durch Belehrung ein Gefühl der Ehrfurcht und Pietät für diese Denkmäler der Vorzeit, welche den Gegenden, in denen sie sich befinden,²⁾ ein eigentümliches Interesse verleihen, einzuflößen".²⁾

Ein weiteres, vermutlich größeres Steingrab, von dem heute keine Spuren mehr vorhanden sind, befand sich nach einem Bericht des Frerener Obervogts Rump vom 31. Jan. 1839³⁾ hart an der nördlichen Ortsgrenze von Freren auf dem sog. Mühlensch, unweit der früheren Windmühle. Einer der großen Decksteine soll so hoch

1) B 5; A 30 I, S. 22 f.

2) StArchOsn. Rep. 350 Frer, Nr. 89.

3) wie 2)

gewesen sein, daß ein Mann aufrecht darunter hergehen konnte. Dieses Steingrab scheint schon früh zerstört worden zu sein. Ein Rest der Steine ist nach dem Rump'schen Bericht zum Bau des früheren Lindemannsehen Hauses verwendet worden.

Sowohl in dem Steingrab von Thuine als auch dem von Freren wurden Tongefäße und Grabbeilagen (Waffen und Schmuck) gefunden. Aber auch außerhalb der Steingräber wurden in der Umgebung von Freren zahlreiche Zeugnisse der Steinzeitmenschen gefunden: Pfeilspitzen, Schaber und Messer aus Feuerstein, Meißel und Steinbeile. So fand man z.B. im Jahre 1904 beim Ausgraben eines Weihers im Garten der früheren Frerener Apotheke Tongefäßscherben der Trichterbecherkultur (3 500 - 2 000 v. Chr.), die möglicherweise von einem zerstörten Großsteingrab stammten. ¹⁾ Im Jahre 1933 entdeckte man in der Schlee'schen Sandgrube östlich der Mühlenstraße eine steinerne Streitaxt, wie sie vornehmlich in Jütland gefunden wird. ²⁾

Aus der jüngeren Steinzeit dürften die Urnen stammen, die man 1895 auf einem "wüsten Platz" des Bauern Heese in Anderverne, ferner auf einer Heidefläche in der Langenhorst (Venslage), hart an der Straße nach Freren, wo die alte Gerichtsstätte lag, und auf einem Grundstück des Kötters Lageschulte fand. ³⁾ Aus der gleichen Zeit stammen auch 2 Urnen, davon eine mit Leichenbrand, sowie eine bronzene Zange, die Mitte 1959 von Schülern des Ulrich-Gymnasiums Norden/Ostfr. unter Leitung von Dr. Elisabeth Schlicht, Meppen, auf dem Gall- oder Galgenberg in der Gemarkung Anderverne ausgegraben wurden. Dort sollen schon früher vorgeschichtliche Funde gemacht worden sein. ⁴⁾

Und Mitte 1981 fand der Verfasser mitten auf dem sog. Holländerweg in Höhe der sog. Teufelsküche ein primitives querschneidiges

- 1) Gemäß einer Mitteilung des Kulturgeschichtlichen Museums Osnabrück (Dr. Schlüter) vom 2.3.1983; die Funde befinden sich im dortigen Museum (2 Kartons mit Tongefäßscherben; Inv. Nr. 3201 sowie 9474-9545).
- 2) Gemäß einem Artikel von Kaplan Lorenz Bernard im FV, ca. 1934, genaues Datum unbekannt. Möglicherweise ist dies die im Landesmuseum Hannover unter Inv. Nr. 2892 erfaßte jütländische Streitaxt.
- 3) Artikel aus dem FV, Datum unbekannt.
- 4) B 8, S. 31.

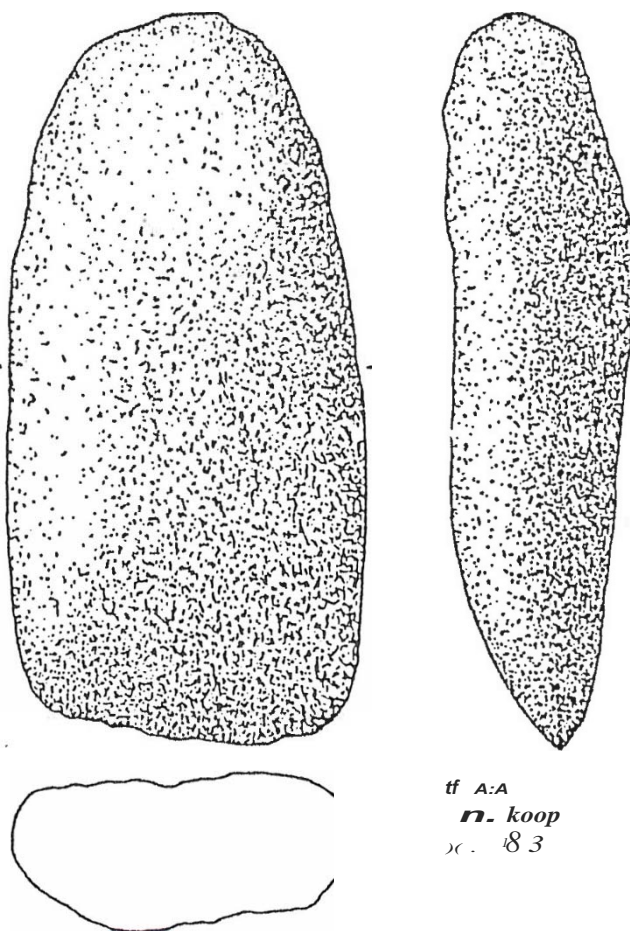
Steinbeil (in der Fachsprache der Archäologen Dechsel genannt).¹⁾
(Abbildungen. nächste Seite).

Gegen Ende der jüngeren Steinzeit, zu Beginn des 2. Jahrtausends v. Chr., wurde die Tradition der Riesensteingräber nach und nach durch eine andere Bestattungsweise abgelöst, durch das Einzelgrab. Die Toten wurden in Hockerstellung beerdigt und mit Erde abgedeckt (sog. Hügelgräber). Von diesen Gräbern hat man allein im Kirchspiel Freren 11 in den Kiefernwäldern des Frerener Holzes und in der Nähe des Meinersehen Teiches festgestellt. Die Knochenreste aus diesen Gräbern zeigen eine hochgewachsene Rasse mit schmalen Langschädeln, die sich deutlich von den Breitschädeln der Megalithleute unterscheiden. Als Grabbeilage erscheinen handgeformte hohe schlanke Becher, in deren Ton sich die Abdrücke von herumgewickelten Schnüren abzeichnen (Schnurkeramik) und fein geschliffene durchbohrte Streitäxte. Der Wechsel der Bestattungsweise ist nach heutiger wissenschaftlicher Erkenntnis auf den Einbruch der Indogermanen zurückzuführen, die in einer gewaltigen Völkerwanderung von Osten kommend in Mitteleuropa einfielen und kraft ihrer Kriegstüchtigkeit das bodenständige Bauernvolk unterwarfen. Sie vermischten sich mit ihnen, und aus der Vereinigung entstand im Bereiche zwischen Südschweden, Dänemark, Schleswig-Holstein und Ostniedersachsen nach und nach ein neues Volk: die Germanen. Diese breiteten sich später, in der Bronzezeit, weiter aus, im Westen bis zum Rhein, und auch in das Gebiet des Altkreises Lingen.

Nur wenige Funde aus Freren und Umgebung sind erhalten geblieben, einige im Heimatmuseum in Lingen, wenige im Osnabrücker Museum, etwas mehr im Landesmuseum in Hannover, etliche aber auch in Privathand.²⁾ Das meiste ist aber bedauerlicherweise verlorengegangen in einer Zeit, als man den vorgeschichtlichen Funden noch nicht die Bedeutung zumaß, die wir ihnen heute zuerkennen.

- 1) Gemäß Mitteilung von Frau Dr. Kaltoven an den Verfasser.
- 2) Im Heimatmuseum Lingen Funde vom Sunderberg und vom Gall- oder Galgenberg in Anderverne, ein Feuersteinbeil aus Anderverne. Im Landesmuseum Hannover außer der vorerwähnten jütländischen Streitaxt 4 Steinbeile bzw. -äxte aus Freren (Inv. Nr. 2957, 2958, 6036 und 7283).

Steinbeil, sogenanntes querschneidiges Beil
Mitte 1981 gefunden von Dr. Hans Slemeyer
-Bonn, mitten auf dem sog. Holländerweg in
Höhe der Abzweigung zu der sog Teufelsküche



Freren in der Bronzezeit (2000/1800- 700 v. Chr.)

In der Bronzezeit traten auch im Emsland an die Stelle der Steinwerkzeuge nach und nach solche aus Bronze (Kupfer und Zinn im Verhältnis 9 : 1). Da diese Metalle im Emsland nicht vorzufinden sind, ist das Vorkommen von Bronzewerkzeugen und -schmuck ein Zeugnis des schon damals bestehenden Tauschhandels.

In Funden aus der Bronzezeit ist mir nur ein sog. Randleistenbeil bekannt, das Herr Tilly, Freren, in den dreißiger Jahren im Gebiet des Windmühlenbergs gefunden hat.¹⁾

Die Toten wurden während der Bronzezeit anfänglich noch in der gleichen Weise wie während der jüngeren Steinzeit beigesetzt, d.h. unverbrannt in Hügelgräbern, doch wurden später Steineinfassungen, Steinkisten oder Baumsärge üblich. Zu Beginn der jüngeren Bronzezeit (1100- 700 v. Chr.) fand dann ein Wechsel in der Bestattungsart statt: die Toten wurden verbrannt, die Brandknochen in Urnen gesammelt und unter Grabhügeln beigesetzt. Die Urnen, einfach in ihrer Form und nicht so reich und kunstvoll verziert wie die Gefäße der jüngeren Steinzeit (meist doppelkonnische Nöpfe, hohe Krüge oder weitbauchige Terrinen), wurden unter flachen Erdhügeln beigesetzt. Die Grabbeilagen waren dürftiger, meist nur einige Kleingeräte wie Rasiermesser, Pinzetten oder Nadeln. Gegen Ende der Bronzezeit wurden die Grabhügel, in denen die Urnen beigesetzt wurden, immer flacher und kleiner. Sie rückten näher zusammen und gingen schließlich ineinander über. Solche Urnenfriedhöfe gibt es im Gebiet des ehemaligen Kreises Lingen an vielen Stellen. In Messingen hat man im Jahre 1932 vier solcher Friedhöfe mit interessanten Grabbeilagen entdeckt, die alle aus der gleichen Zeit stammen.²⁾

Aus der Bronzezeit stammen auch die 12,5 cm lange Gewandnadel und die 5,1 cm lange Nippzange, die im April 1966 bei einer Kiesent-

1) Heute im Besitz von Frau Alwine Klein-Reesink, Rodde b. Rheine.

2) Gemäß einem Artikel von Kaplan Lorenz Bernard im FV, ca. 1934, genaues Datum unbekannt. (Nach Frau Dr. Kaltofen sollen diese Friedhöfe aus der vorrömischen Eisenzeit stammen.)

nahme in der Gemarkung Anderverenne gefunden wurden, sie befanden sich in einer zerstörten Urne.¹⁾

Freiren in der vorrömischen Eisenzeit

Aus der vorrömischen Eisenzeit (etwa 700 v. Chr. bis Christi Geburt) stammt vermutlich eine vorgeschichtliche Grabstätte, die in den dreißiger Jahren auf dem Besitztum des Bauern Meiners auf dem Sunderberg entdeckt wurde. Eine verhältnismäßig große Urne enthielt Knochenreste. Dem Toten war eine größere Schale beigegeben worden, die vermutlich Speisen enthalten hat. Die Schale war der Handlichkeit wegen am oberen Rand zweimal durchlöchert und zeigte deutliche Gebrauchsspuren.

Weitere Funde sind aus Schapen und Messingen (Fibeln, das sind Gewandnadeln) bekannt. Das Eisen, das durch seine Schmiedbarkeit sehr viele Vorteile gegenüber der Bronze hatte, verdrängte diese nur langsam. Bronzegeräte wurden neben solchen aus Eisen noch sehr lange weiter erzeugt und benutzt. Von den hochentwickelten Eisenkulturen der Alpenländer (Hallstatt- und Latène-Periode) gelangten nur mit starker zeitlicher Verzögerung Ausstrahlungen bis in das Gebiet des Altkreises Lingen. Die Graburnen wurden kunstlos, die Beigaben ärmlich. Schmuckgegenstände und Waffen finden sich nur noch selten vor. An die Stelle der Hügelgräber treten nun Flachgräberfelder.

Die römische Kaiserzeit

Kurz vor Christi Geburt waren die Römer vermutlich auch im Emsland, obschon sich dieses archäologisch nicht beweisen läßt. Das Emsland gehörte zu dieser Zeit zum Gebiet der Westgermanen. Hauptstämme dieser Gruppe waren die Cherusker und die Chatten; zu den Westgermanen gehörte aber auch eine Anzahl kleinerer Stämme,

1) Artikel in der LT, April 1966

2) Gemäß einem Artikel von Kaplan Lorenz Bernard im FV, ca. 1934, genaues Datum unbekannt.

so die Chasuaren (im sog. Nordland, am Unterlauf der Hase), die Tubanten (im Gebiet der Grafschaft Bentheim) und die Amsivarier (am Mittellauf der Ems, in der Gegend von Meppen, Lingen und Rheine). Der Altkreis Lingen dürfte zum Stammesgebiet der Amsivarier gehört haben. Diese waren nach ihren ersten Niederlagen Bundesgenossen der Römer geworden. Wie römische Geschichtsquellen berichten, wurden sie unter ihrem König Boiocolus um die Mitte des 1. Jahrhunderts von den aus dem Norden nach Südwesten vordringenden Chauken, die bisher an der Wesermündung saßen, zur Abwanderung an den Rhein veranlaßt. Da sie dort nicht seßhaft werden konnten, wanderten sie weiter nach Südosten und gingen schließlich in den Cheruskern (an der Weser) und Chatten (im Hessischen) auf.

Möglicherweise hat schon der römische Feldherr Drusus in den Jahren 12 - 11 v. Chr. bei seinen Kriegszügen gegen die Chauken und Cherusker das Gebiet des ehemaligen Kreises Lingen durchzogen, wahrscheinlich aber der Feldherr Germanicus auf seinen Rachefeldzügen nach der verlorenen Schlacht des Varus im Teutoburger Walde in den Jahren 15 bis 16 n. Chr. Germanicus soll die Ems als Schiffahrtsweg benutzt haben, vermutlich bis Rheine. Die Römer haben es aber nie geschafft, das Emsland dem römischen Imperium einzuverleiben. In den Jahren 69 - 70 n. Chr. wurden sie endgültig über den Rhein zurückgeworfen.

Funde aus der Römerzeit sind im Kreise Lingen sehr selten. Aus der römischen Kaiserzeit (14- 337 n. Chr.) sollen die Tonwarenrreste stammen, die Anfang der dreißiger Jahre bei Wegebauarbeiten am Goldbaumweg auf einer Wiese des Bauern Hofschulte in einer Tiefe von 80 cm gefunden wurden. Es handelte sich hierbei um Überreste von Gebrauchsgegenständen, nicht um Totenurnen. Nachgewiesen werden konnten Reste von 6 urnenartigen Gefäßen und Töpfen, teilweise von erheblicher Größe, aber ohne jeglichen Schmuck. Die Gefäße hatten einen nach außen umgelegten Rand. Lediglich eine ziemlich flache Schale war durch Kerbschnitte am Rand verziert.¹⁾

1) Gemäß einem Artikel von Kaplan Lorenz Bernard im FV, ca. 1934, genaues Datum unbekannt. Verbleib der Ausgrabungsgegenstände unbekannt. Profilskizzen befinden sich im Landesmuseum-Archiv Hannover.

Sehr bedeutend ist der aus der Zeit um 350 bis 360 stammende Depotfund von Sudderwehe bei Lengerich, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Fachkreisen großes Aufsehen erregte. Ein Bauer entdeckte im Jahre 1847 in der Nähe des Sallerhofes unter drei großen Findlingen verborgen einen großen Gold- und Silberschatz. Der erste Findling bedeckte etwa 1.100 Silbermünzen, die mit einer Bronzschale zugedeckt waren, der zweite goldene Schmucksachen sowie etwa 10 Goldmünzen und der dritte 70 Silbermünzen unter einer zerbrochenen Silberschale. Der goldene Schmuck bestand aus einer 8 cm langen kreuzförmigen Fibel (Gewandnadel), 4 Frauenringen, 4 kleinen Knöpfen, 2 Armreifen und dem leider eingeschmolzenen wertvollsten Teil, einem Halsschmuck. Die Münzen unter den drei Steinen stammten aus unterschiedlichen Zeiten. Die jüngste der Münze unter dem ersten Stein wurde unter Kaiser Septimus im Jahre 194 n. Chr. geprägt, die älteste unter Kaiser Trajan (89-117 n. Chr.). Die Münzen unter den beiden anderen Steinen stammen aus einer rd. 150 Jahre späteren Zeit (nach 353, aber vor 361). Hieraus folgern die Experten, daß der Schmuck von verschiedenen Generationen niedergelegt wurde, und daß es sich nicht um ein Versteck aus Sicherheitsgründen (in unsicheren Zeiten) gehandelt hat, sondern daß sich an der Fundstelle ein Heiligtum befunden hat, zumal sich in der Nähe eine Quelle befindet. Auch gibt es Spekulationen darüber, daß der nahegelegene Sallerhof (vermutlich von Salhof: mittelhochdeutsch sal = Übergabe eines Hofes; Salhof ist wirkliches Eigentum, nicht nur Nutzungsrecht, Herrenhof) in Verbindung zu bringen ist. Die Nachricht von dem Fund gelangte seinerzeit durch einen glücklichen Zufall zur Kenntnis des evangelischen Pfarrers J. F. Lodtmann in Freren, der keine Mühen und Kosten scheute, um diese wertvollen Zeugnisse der Vergangenheit zu retten. Dieses gelang ihm jedoch nur teilweise, da bereits eine große Anzahl der Münzen verschleppt und der kostbare Halsschmuck von einem unkundigen Goldschmied eingeschmolzen war. Der gerettete Teil wurde von dem König Georg V. von Hannover für das Landesmuseum in Hannover angekauft, wo er noch heute besichtigt werden kann.¹⁾

1) Genrich, A., Schatzfunde des ersten nachchristlichen Jahrtausends aus dem Emsland, Emsland-Jahrbuch, Bd. 2 (1965), Osnabrück, S. 55 f; Dünheuft, Die Römer im Lande an der Ems, in A 23, S. 239 ff; Hahn, Fr., Der Fund v. Lengerich, Hannover 1854; Meier, H., Aus Lengerichs Urgeschichte, Die Kunde, Heft 8 (1941), S. 163 ff; Schlüter, Wolfg., Das Osnabrücker Land während der jüngeren römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit in Osnabrücker Mitteilungen, Bd. 88 (1982), S. 64 f.

Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter

Aus der Zeit der Völkerwanderung (2. bis 6. Jahrhundert n. Chr.) gibt es wenig geschichtliche Zeugnisse aus dem Gebiet des früheren Kreises Lingen. Die Chauken wurden in der Zeit von etwa 150 bis 300 n. Chr. von den aus Nordosten vordrängenden Sachsen überwandert und gingen, wie auch andere Stämme des nordwestlichen deutschen Raumes, in ihnen auf. Die Sachsen (der Name leitet sich vermutlich von ihrem kurzen Schwert, sax, ab), die sich in die Engern (beiderseits der Mittelweser), die Ostfalen und die Westfalen unterteilten, wurden von der Völkerwanderung nur wenig berührt. Im 4. und 5. Jahrhundert erweiterten sie ihr Siedlungsgebiet nach Westen. Dort wurden sie von den Franken zum Stehen gebracht.

Die Sachsen bildeten in sich keine geschlossene politische Einheit. Sie waren Einzelsiedler und größeren geschlossenen Siedlungen abhold, jedoch waren die Bande der Familiengemeinschaft sehr stark. Jeder Hausvater war für seine Familie unbeschränkter Herrscher, Richter und Priester. Haus und Hof sowie die nahegelegenen Äcker waren schon früh freies, erbliches und unbeschränktes Eigentum des einzelnen (allod). Weide, Heide, Wald und Moor standen dagegen als Mark der Gemeinschaft, der Markengenossenschaft, zu. Haus und Hof und Äcker des einzelnen sowie seinen Anteil an der Mark nannte man eine Hufe, das volle Nutzungsrecht an der Mark eine War. Neben der wirtschaftlichen Vereinigung der Markengenossenschaft gab es einen losen militärischen Zusammenschluß. Etwa 100 Haushaltungen mit etwa 300 wehrfähigen Männern bildeten eine Hundertschaft, an deren Spitze ein Fürst stand, der auf dem Thie in öffentlicher Versammlung, dem Thing, aus den Edlen (Adeligen) gewählt wurde. Auf dem Thing wurden alle öffentlichen Angelegenheiten unter den Freien verhandelt. Politische Zentralinstanzen im modernen Sinne kannten die Sachsen nicht. Im Kriegsfall wählten sie einen Herzog zum militärischen Führer, aber nur für die Dauer des Krieges. Die Bevölkerung gliederte sich in drei Stände: die Gemeinfreien, die abgabepflichtigen Hörigen und die rechtlosen Knechte, die streng von einander geschieden waren und zwischen denen es keine Ehegemeinschaft gab. Aus den Gemeinfreien hoben sich durch größeren Grundbesitz und Ansehen, die Edeling, Adelige, hervor. Ihre Bedeutung war sehr groß. Sie besaßen die Herrschaft über die Unfreien.

In der nachchristlichen Eisenzeit (bis um das Jahr 600 n. Chr.) tritt bei der Einwohnerschaft des Emslandes wieder ein kultureller Aufschwung ein. Den Totenurnen werden schöne schwarze Tongefäße mit entsprechenden Verzierungen (oft mit rollenden Rädchen hergestellt) beigegeben. Häufig finden sich Waffenbeigaben (Lanzenspitzen, Schwerter und Schildbuckel). Die Toten werden noch bis zum Ende des 8. Jahrhunderts verbrannt. Erst Karl der Große beseitigte die Feuerbestattung durch scharfe Verbote.

Freren in karolingischer Zeit

Mit der Einverleibung Sachsens in das fränkische Reich durch Karl den Großen (768 - 814) vollzog sich in Sachsen in allen Lebensbereichen eine tiefgreifende Umwälzung. Sachsen wurde stark von dem westlichen, fränkischen Kulturkreis beeinflußt.

Aus der karolingischen Zeit (ca. 800 - 1 000) hat sich kein Fund aus dem Frerener Raum erhalten. Ursprünglich wurde angenommen, daß ein Fund, der am 16. Oktober 1926 mitten in Freren gemacht wurde, aus dieser Zeit stamme. Die Osnabrücker Mitteilungen berichteten nämlich über den Fund folgendes:¹⁾

"Bei Ausschachtung der Erde im Hause des Bäckermeisters Hamm zu Freren waren die Arbeiter auf einen meterdicken hohlen Baumstamm, der Urnenreste barg, gestoßen. Zur Zeit der Besichtigung der Stelle durch Dr. Knoke war der Fund bereits ausgehoben. Es bestätigte sich die Vermutung, daß es sich um ein Grab gehandelt hat, das eigentümlicherweise in der Höhlung des im Lehm Boden versenkten Baumes seinen Platz gefunden hat. Außer einigen Scherben enthielt das Grab auch einen menschlichen Schädel nebst verschiedenen Knochen, darunter auch Tierknochen. Doch wurden Merkmale einer Leichenverbrennung nicht wahrgenommen. Die Scherben hatten Verzierungen am Halse, wie sie bei fränkischen Gefäßen üblich sind. Der außerordentlich harte und rauhe Ton verwies sie denn auch in die karolingische Zeit. Eine der Scherben war auch mit einem kurzen unförmigen Bein versehen, das an dem noch in weichen Zustande befindlichen Bein angeklebt worden war, während eine andere Scheibe eine Handhabe aufwies.²⁾ Die Scherben sind im Osnabrücker Museum ausgelegt."

1) Fundbericht von Dr. Knoke in Osn. Mitt. Bd. 48 (1926). S. 323 ff.

2) Heute nach Auskunft des Museums (Schreiben Dr. Schlüters vom 2.3.1983 an den Verfasser) in Osnabrück nicht mehr auffindbar.

Nach Ansicht der Experten des Osnabrücker Museums¹⁾ handelt es sich indessen nicht um karolingische, sondern um mittelalterliche Keramik des 13./14. Jahrhunderts. Der hohle Baumstamm soll als hölzerne Brunnenröhre gedient haben und die Funde, einschließlich der Knochen, sollen aus diesen Brunnen stammen.

Damit endet die vorgeschichtliche Periode, und es beginnt die geschichtliche Zeit, aus der wir urkundliche Zeugnisse haben.

1) Lt. Schreiben Dr. Schlüters v. 2.3.1983 an den Verfasser.